

## Zu Tafel XX.

Ende gut, Alles gut! sagt das Sprüchwort, und so wollen wir denn auch bei Beschreibung der XX. Tafel den lieben Lesern einige große Vögel vorführen, welche eben so berühmt sind wie das lustige Affenvolk auf der I. Tafel. Da steht Fig. 1 der Riese aller Vögel, der Strauß; Fig. 2 stellt den grauen Kranich dar, hoch und stolz, wie er sich zu tragen pflegt auf ebener Erde. Vor ihm kriecht gebückt und gedrückt eine kleine Eidechse, die bald von dem langen Schnabel verschlungen sein wird. Der weiße oder gewöhnliche Storch ist ja allenthalben im deutschen Vaterlande bekannt; deshalb ist er hier nicht abgebildet, sondern sein Herr Vetter, Fig. 3 der schwarze Storch, der seltener vorkommt. Jetzt zur Beschreibung!

### Der Strauß (Fig. 1).

Der Strauß nimmt unter den Riesenvögeln die erste Stelle ein, denn er wird 7—8 Fuß hoch und 80—90 Pfund schwer. Die Alten verglichen den Strauß mit dem Kameel, und es gibt allerdings einige Aehnlichkeit unter diesen Thieren. Beide sind Bewohner der großen Wüste, beide haben einen sehr langen Hals, einen gewölbten Rücken, lange Beine und an den Füßen dicke Schwielen. Es ist aber nur ein Vergleich einzelner Körperteile; die Thiere sind sonst sehr verschieden von einander, sowohl in ihrer Lebensweise als in ihrer Benutzung. Der Strauß ist schwarz, Schwanz- und Schwungfedern sind dagegen glänzend weiß. Der obere Theil des Kopfes und der Hals sind nackt und haben eine fleischrothe Farbe. Auch die Schenkel sind nackt und von der Stärke der Schenkel von einem erwachsenen Manne. Die langen, kahlen Füße haben nur zwei Zehen, wovon die eine mit einer scharfen Kralle versehen ist. Die Stärke ist so gewaltig, daß der Strauß seinem Feinde, wenn er ihn erreichen kann, mit einem Schlage den Bauch aufreißt. Die Flügel stehen in keinem Verhältnisse zu dem großen Körper, denn sie sind klein und dienen also nicht zum Fliegen. Bei seinem Lauf, der äußerst schnell ist, breitet er die Flügel gleichsam als Segel aus, wodurch die Geschwindigkeit seiner Bewegung noch vermehrt wird. Auch sind die Flügel am Ende mit zwei Stacheln versehen. Der Schwanz besteht aus einem Büschel glänzend weißer, feiner Federn (Haare). Der Strauß sieht sehr scharf, sein Geschmac muß aber desto schlechter sein. Und warum? Er sucht seine Nahrung in den Erzeugnissen des Pflanzenreichs und weidet wie eine Gans; allein in seiner Freiluft frißt er Steine, in der Gefangenschaft auch Lumpen und altes Leder. Wo lebt denn nun dieser Riesenvogel? Wir haben diese Frage schon theilweise beantwortet, er lebt in den unermesslichen Sandwüsten von Afrika, Arabien und einigen anderen Ländern von Asien. In Afrika ist er aber am zahlreichsten, und hier machen die Einwohner fleißig Jagd auf ihn. So anstrengend diese Jagd auch ist, so gehört sie doch zum größten Vergnügen und zur Erwerbung der nothdürftigsten Lebensmittel. Das wollen wir dem lieben Leser näher auseinander setzen. Die Jagd ist fast überall ein Vergnügen, und bei Völkern, die noch in der Kultur zurückstehen, ist das Vergnügen um so größer, je größer die Anstrengungen und Gefahren bei der Jagd sind. Der Araber hat bekanntlich sehr schnelle Pferde, die aber dennoch einen Strauß im vollen Laufe nicht einholen können.

Tage lang dauert deshalb die Jagd, bis der Strauß von Hunger und Anstrengung so ermüdet ist, daß er seinen Kopf in ein Gebüsch oder gar in den Sand verbirgt. „Aha! er ist so dumm, daß er glaubt, der Jäger sähe ihn nicht, wenn er die Augen zumache!“ Das ist eine Fabel, kleiner Freund; der Strauß ist nicht so dumm; aber er weiß, daß sein Kopf der schwächste Theil ist, wo er am leichtesten verwundet werden kann, und deshalb sucht er diesen Theil zu schützen. Ist der arme Strauß so weit abgetrieben, so schlagen ihn die Jäger mit Knütteln todt. Aber was bringt er denn für Nutzen? Sein Fleisch ist allerdings zähe, aber es wird doch gegessen, und seine Haut gibt ein gutes Leder. Das Kostbarste aber sind seine Federn aus Schwanz und Flügeln, welche einen bedeutenden Handelsartikel abgeben. Die Araber haben auch ihre Lebensbedürfnisse, und weil nun in den unwirthlichen Wüsten nicht so viel Gerste, nicht Datteln und andere Lebensmittel ausreichend wachsen, weil sie auch Kleider, Waffen und Sattelzeug für ihre Pferde bedürfen, so sammeln sie Straußfedern, verkaufen sie oder vertauschen sie an die Küstenbewohner, und diese bringen sie in den Handel nach anderen Welttheilen, wo die Straußfedern als Pugartikel theuer bezahlt werden. Es müssen in alten Zeiten die Strauße sehr zahlreich gewesen sein, denn in der alten Geschichte wird uns erzählt: der römische Kaiser Heliogabalus habe bei einem Gastmahle ein Gericht auftragen lassen, welches aus dem Gehirn von 600 Straußen zubereitet worden sei. Na, Profit die Mahlzeit! —

Wie ist es denn nun mit der Vermehrung der Strauße? Der Herr Strauß hat, wie unser Hahn, mehrere Frauen. Es wird eine Grube oder etwa nur eine Vertiefung in die Erde gemacht, und dahinein legen die Weiber 30—40 Eier, jedes 3 Pfund schwer. Auch legen sie noch eine Anzahl Eier um das Nest, damit die jungen Strauße sogleich nach ihrer Geburt etwas für die hungrigen Schnäbel finden. Die Eier haben eine sehr harte Schale, und man macht Trinkgeschirre daraus. Ein Straußenei reicht hin, mehrere Menschen zu sättigen; ein Hottentot aber frißt sogleich ein ganzes Ei auf, indem er ein Loch in die Schale macht, mit einem Stock das Gelbe und Weiße durcheinander quirlt und es dann etwas über's Feuer hält und darauf verzehrt. Es ist übrigens eine Fabel, daß die Strauße ihre Eier der Sonne zum Ausbrüten überlassen; bei Tage brüten die Weibchen und bei Nacht die Männchen. Beide schützen die Eier und ihre Jungen gegen wilde Katzen und Schakale und sind dabei sehr muthig. Einige Reisende erzählen auch, daß man in den Straußeneiern kleine Steine gefunden habe; ob's wahr ist, weiß ich nicht.

Der Strauß hat einen Verwandten in Südamerika, den *Randu*, auch amerikanischer Strauß genannt. Obgleich er nicht so groß ist als der afrikanische Strauß, so ist er doch der größte Vogel Amerikas. Er wird 5 Fuß hoch, hat ein grauliches, auf dem Rücken mehr braunes, aber auch bisweilen ein ganz weißes oder ganz schwarzes Gefieder. An seinen Füßen hat er drei Zehen, die mit Nägeln versehen sind. Er findet sich am häufigsten in Brasilien und Columbien, wo man bisweilen Heerden von 30 Stück antrifft. Seine Lebensweise ist der des afrikanischen Straußes sehr ähnlich; auch legen die Hennen ihre Eier in ein gemeinschaftliches Nest. Der *Randu* wird auch zu Pferde gejagt und mit dem Lasso (Wurfriemen) gefangen. Das Fleisch der jungen Vögel